

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Anforderungen.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Verantwortl. Redakteur: J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wogner,
J. G. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Abonnementspreis

1 Mark 65 Pfg.
vierteljährlich ohne Postgebühren.
Einrückungsgebühr 15 Pfg.
die Spaltenbreite 36 Zeilen, oberer und unterer Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 35 Pfg.
Werbung wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 284.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Dienstag, den 5. Dezember 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Terminkalender.

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 24. November 1916, J.-Nr. 2. — Kreisblatt Nr. 276 — betreffend Einsetzung des **Volkszählungsmaterials**, läuft am 1. Dezember 1916 ab.

Bekanntmachung

betreffend die Prägung von Einpfennigstücken aus Aluminium.
Vom 23. November 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Der Reichszentraler wird ermächtigt, außerhalb der im § 8 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) für die Ausprägung von Nickel- und Kupfermünzen bestimmten Grenzen Einpfennigstücke aus Aluminium bis zur Höhe von zwei Millionen Mark herstellen zu lassen. Im übrigen finden auf diese Münzen die für die Einpfennigstücke aus Kupfer geltenden Vorschriften mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß der Durchmesser 16 Millimeter betragen soll und aus einem Kilogramm 1250 Stücke auszubringen sind.

§ 2. Die Einpfennigstücke aus Aluminium sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen. Die hierzu erforderlichen Bestimmungen erläßt der Bundesrat.

Berlin, den 23. November 1916.

Der Reichszentraler.
von Bethmann Hollweg.

Vor der Festung Bukarest.

Deutscher Tagesbericht.

Die gewonnene Schlacht.

8000 Gefangene, unübersehbare Beute.

Großes Hauptquartier, 4. Dez. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls
Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Opatowitz- und Witschawitz-Bogen gingen im Anschluß an Sprengungen englische Patrouillen gegen unsere Stellung vor. Einzelnen gelang es, in den vordersten Graben zu kommen; sie wurden in Handgemenge überwältigt oder zurückgetrieben.

Von den übrigen Armeen sind besondere Ereignisse nicht zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Dnestr-See gingen nach starker Feuerbereinigung russische Kräfte gegen unsere Linien vor, sie wurden verlustreich abgewiesen. Ebenso scheiterte der Vorstoß sibirischer Streifabteilungen an der Bystrizza-Solotwinka.

Eigene Unternehmungen westlich von Tarnopol und südlich von Stanislaw hatten Erfolg.

Front des Generalobersten
Erzherzog Josef.

In den Waldkarpaten hat gestern die Angriffstätigkeit der Russen nachgelassen, nur in zu leicht zurückgewiesenen, schwachen Vorstößen raffen sie sich an einigen Punkten noch auf. Gesteigertes Artilleriefeuer läßt das Abflauen des Angriffs verdecken zu sollen.

Stärker war der russische Druck noch auf der siebenbürgischen Ostfront. Am Troszul-Tale gelang es dem Feinde, seine Fortschritte zu machen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen entriß ihm weiter südlich eine längst verlorene Höhenstellung wieder.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

Der 3. Dezember brachte in der Schlacht am Argesul die Entscheidung; sie ist gewonnen.

Die Operationen des Generals der Infanterie von Falkenhayn — Mitte November durch die siegreiche Schlacht von Targu-Jiu begonnen — und der auf das Nordufer der Donau gegangenen deutschen, bulgarischen und ottomanischen Kräfte sind von Erfolg gekrönt gewesen.

Die unter Führung des Generals der Infanterie Rosch kampfbereite Donau-Armee von Svislov her, die durch die weltliche Balache über Galova vordringende Armee des Generalleutnants Ruchne, die nach harten Kämpfen längs des Argesul aus dem Gebirge herausretende Gruppe des Generalleutnants Krafft von Dellmensingen und die unter dem Befehl des Generalleutnants von Morgen über Campolung vordringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben ihre Vereinigung zwischen Donau und dem Gebirge vollzogen.

Der linke Flügel nahm gestern Targoviste. Die Truppen des Generalleutnants Krafft von Dellmensingen zogen gestern von Pitesti ihren Siegeszug fort, schlugen die 1. rumänische Armee vollständig und trieben

ihre Reste über Titu, den Gabelpunkt der Bahn von Bukarest auf Campolung und Pitesti, in die Arme der bewährten 41. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Schmidt von Rindelsdorf.

Auf dem linken Argesul-Ufer, nordwestlich und westlich von Bukarest, blieb der Kampf in erfolgreichem Fortschreiten.

Südwestlich der Festung wurde der Rumäne, der nach aufgefundenen Befehlen die Absicht hatte, die Donau-Armee vereinzelt zu schlagen, während sein Nordflügel, — die erste Armee — standhielt, über den Neajlovu gegen den Argesul zurückgeworfen.

Südlich von Bukarest waren starke rumänisch-russische Angriffe abzuwehren. Auch hier wurde dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet.

Kavallerie und Flieger gelangen Bahnunterbrechungen im Rücken des rumänischen Heeres.

Die Haltung unserer Truppen in den siegreichen Kämpfen war über alles Lob erhaben, ihre Marschleistungen gewaltig. Das reiche Land und die erbeuteten gefüllten Verpflegungsfahrzeuge des Gegners erleichterten die Versorgung der Truppe.

Die rumänische Armee hat die schwersten blutigen Verluste erlitten.

Zu den Tausenden von Gefangenen aus den vorhergehenden Tagen kamen gestern noch über 8000 Mann.

Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial ist unübersehbar. Es fielen bei der Donau-Armee 35 Geschütze, bei Titu 13 Lokomotiven mit vielem rollenden Material in unsere Hände.

Die Operationen gehen planmäßig weiter; neue Kämpfe stehen bevor.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Ohne Einfluß auf die Entscheidung suchenden Schläge in Rumänien bleibt der Verlust einer auf dem Oltufer der Cerna gelegenen Höhe, die gestern von den Serben genommen wurde und die damit verbundene Verlegung eines Teiles unserer dortigen Stellung.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fortschritte vor Bukarest.

Berlin, 4. Dez. Abends. (W. I. B. Amtlich.)
Früh scheiterte englischer Vorstoß östlich von Le Sars. Sonst im Somme-Gebiet nichts Wesentliches.

Kämpfe südlich und westlich von Bukarest in für uns günstigem Fortschreiten.

Entlastungskämpfe.

Die Entlastungsversuche der den Rumänen verbündeten Heere haben voll eingeleitet und sind überall abgewiesen worden. Der stärkste Druck liegt entsprechend der strategischen Lage und der Kunst der großen russischen Eisenbahnverbindungen in den Karpaten und dem sich anschließenden Teile der rumänischen Gebirge bis zum Gimespaz. Die Russen haben dort nirgends vermocht, eine auch nur nennenswerte Entlastung zu bringen. Ähnlich ergeht es dem vierten sibirischen Armeekorps, in der Dobrudscha. Monastir bleibt das Intermezzo, als das die Mittelmächte es von vornherein angesehen haben. Hier soll nur festgehalten werden, daß

der französische Heeresbericht vom 28. November behauptet, die wichtige Höhe 1050 sei im Besitz der Franzosen. Diese Höhe halten unsere tapferen Truppen nach wie vor. Der bulgarische Bericht läßt darüber keinen Zweifel. Französische Kräfte haben kurze Weile. In der „Times“ vom 20. v. Mts. schreibt Kepington höhnisch: „Die deutschen Meldungen bedürfen einer Kontrolle auf allen Fronten.“ Und: „Die deutschen Meldungen aus Rumänien werden auch dringend einer Revision bedürfen, wenn die Tatsachen erst bekannt sein werden.“ Nun, auch ein so geschickter Verdreher und schlechter Prophet wie Kepington, wird sich den erdrückenden Tatsachen der letzten Tage beugen müssen. Es sei nur die Neutermeldung aus London festgenagelt: „Trotz der Nachrichten über das deutsche Vorrücken in Rumänien sehen die hiesigen rumänischen Kreise dem Endergebnis der Operationen mit vollem Vertrauen entgegen. — Der Umstand, daß sich die Deutschen keines Materials, sondern nur weniger Gefangener bemächtigen konnten, beweist, daß Rumänien noch einem Kriegsplan handelt, der durch die neue Lage auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes erforderlich erscheint. Die rumänische Armee verfügt über eine immer größer werdende Menge an Geschützen und Munition, dank den verdoppelten Anstrengungen der Alliierten!“

So täuschen England und Frankreich die Welt und — sich selbst. (W. I. B.)

Der Argesul.

Berlin, 4. Dez. (W. I. B. Amtlich.) Der Argesul, an dem am 3. Dezember die Schlacht stattfand, ist ein Gebirgsstrom von wechselnder Breite. Diese beträgt von Pitesti bis südwestlich von Titu zwischen 200 bis 300 Meter. Der Fluß hat hier eine Wassertiefe bis zu 20 Metern; an verschiedenen Stellen sind Furchen vorhanden, weiter abwärts verengt sich das Bett. Der reißende Strom wird hier überall zu einem absoluten Hindernis. Die vorhandenen Brücken haben eine Länge bis zu 300 Metern. Würde es nicht gelingen, durch schärfste Nachdrängen den Feind am Sprengen der Brücken und planmäßigen Befehlen des am jenseitigen Ufer befindlichen ausgebauten Stellungen zu verhindern, wäre voraussichtlich ein längerer Aufenthalt vor dem starken Abschnitt unvermeidlich gewesen.

Konstantinopel das Kriegsziel Ruhlands.

Petersburg, 3. Dez. (W. I. B.) Ministerpräsident Trepow hielt in der Duma eine Rede, in der er über das russische Kriegsziel u. a. sagte: „Kriegsziel besteht das Programm der Regierung nur aus einem Punkt. Das ist der Sieg, koste es, was er wolle, ein völliger und endgültiger Sieg. Der Krieg hat schon zahlreiche Opfer gefordert, und wird noch viele mit sich bringen. Dennoch soll uns das nicht hindern. Weder Rußland, noch seine Alliierten sind schuld am Kriege. Aber nachdem der Krieg einmal vom Jaun gebrochen worden ist, werden wir ihn nicht eher beenden, als bis der Feind völlig erschöpft ist und in Zukunft keine dauernde Bedrohung des allgemeinen Friedens bilden kann. Wir müssen den Krieg bis zur Vernichtung des deutschen Militarismus führen und bis es ihm unmöglich ist, sich in nächster Zukunft wieder zu erheben. Es ist unerlässlich, die ständige Drohung mit Gewalt, die seit etwa zehn Jahren die ganze zivilisierte Welt mit Sorge erfüllt, zu beseitigen. Der gegenwärtige Krieg muß gekrönt werden von einem Sieg, nicht nur über den äußeren Feind, sondern auch über den im Innern. Der Krieg hat uns die Augen geöffnet. Wir erkennen jetzt, daß die russische Industrie, die russische Seele, die russische Wissenschaft und russische Kunst unter dem Joch des Despotismus stehen. Eines der wichtigsten Probleme, die Rußland lösen muß, besteht darin, mit festem Fuß und entschlossen auf die Seite der Freiheit und Unabhängigkeit zu treten.“

Ich wiederhole: uns erwartet ein Kampf, dessen Ausgang im voraus bestimmt ist, der aber unsererseits noch bedeutende Anstrengungen fordern wird. Der Feind hält noch immer einen Teil unseres Gebiets besetzt. Wir müssen es noch wiedererobern und von dort aus das zeitweilig abgetrennte Königreich Polen wiedergewinnen. Das ist nicht genug. Wir müssen dem Feinde die einst polnischen Gebiete jenseits der Grenzen entreißen, und wir wollen ein freies Polen in seinen ethnographischen Grenzen und in unerlässlicher Vereinigung mit Rußland wieder herstellen. Seit über tausend Jahren strebt Rußland nach Süden zum freien Ausgang ins offene Meer. Die Schlüssel zum Bosphorus und zu den Dardanellen, das Schloß des Oleg über dem Tor von Konstantinopel, das sind die Jahrhunderte alten Träume, die dem russischen Volk zu allen Zeiten seines Bestehens vertraut waren. Diese Wünsche sind seit Kriegsbeginn der Erfüllung nahe. Am Menschenleben zu schonen, hatten wir gemeinsam mit unseren Verbündeten alles Mögliche getan, die Türkei von einer Teilnahme an den sinnlosen Feindseligkeiten zurückzuhalten. Frankreich, England und Rußland hatten nicht die Aufgabe, die Türkei in den Krieg hineinzuziehen. Sie haben nur darauf bestanden, daß sie in ihrem eigenen Interesse neutral bleibe. Gleichzeitig wurden der Türkei Versicherungen auf formelle Verpflichtungen gegeben, durch die ihr für ihre Neutralität die Unverletzlichkeit ihres Gebiets und ihrer Unabhängigkeit

garantiert und ihr außerdem noch gewisse Vorteile gewährt wurden. Aber diese Anstrengungen waren vergeblich, und, geblendet durch die falschen Versprechungen Deutschlands, beglückte die Türkei, indem sie uns hinterläßt, ihr Schicksal. Rußlands Lebensinteressen werden von unseren teuren Verbündeten gerade so gut verstanden, wie von uns selbst. Deshalb bestimmte die Vereinbarung, die wir 1915 mit Großbritannien und Frankreich geschlossen haben, und der Italien beitrug, endgültig Rußlands Recht auf die Meeresengen und auf Konstantinopel. In Übereinstimmung mit unseren Alliierten wird heute die Erklärung über diese Vereinbarung von dieser Tribüne aus abgegeben. Ich wiederhole: Die vollständige Übereinstimmung über diesen Punkt ist unter den Alliierten fest begründet, und es besteht kein Zweifel, daß Rußland, nachdem es die freie Zufahrt ins Mittelmeer souverän in Besitz genommen haben wird, der rumänischen Flotte, die nicht zum erstenmal im Kampfe neben dem russischen Banner steht, freie Schifffahrt gewähren wird. Niemals gab es in der Weltgeschichte einen so entscheidenden Augenblick. Wir müssen die ganze nationale Kraft sammeln und sie nach dem Feinde werfen. Nichts wird dieser Kraft widerstehen. Erwarten Sie sich daran, daß, wie grausam auch die Schläge des Feindes sein mögen, doch der Endsieg unser ist und mit festem Schritt zu uns kommt. Gehen wir ihm vereint entgegen.

Friedensfragen.

Berlin, 4. Dez. (TU.) Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Ueber die Friedensgerüchte kann man folgendes sagen mit der Bitte, keine voreiligen Schlüsse daraus zu ziehen: Obgleich Herr Wilson eine Vermittlung für ausichtslos hält und mit großer Sorge nur von einem uneingeschränkten Unterseebootskrieg spricht, naht vielleicht wieder ein sogenannter psychologischer Moment. Würde aus dem psychologischen Moment, in dem überall die Verständigungs-sucht zahlreicher sein werden, als die Vernichtungsfreier, schon der Frieden entstehen? Auch außerhalb der starken Kriegsparteien würde in den Entente-Ländern jetzt noch keiner die Rolle des Besiegten spielen wollen. Alle würden vorläufig noch bereit sein, die Fortsetzung des Krieges einer Unterwerfung vorzuziehen. Ein Frieden auf der Grundlage des Status quo anti ist nicht nur allseitig unbeliebt, sondern auch unmöglich, denn die Proklamierung des Königreichs Polen hat ja diesen Status bereits abgeschafft. Eher würde morgen oder übermorgen ein Geschäftsfrieden denkbar sein: Es ist ein Frieden, bei dem man mit nahen und fernen Lauschgütern operiert und die Dinge solange hin und her schiebt, bis schließlich jede Regierung ihrem Volke irgend einen Gewinn vorzeigen kann. Die Welt ist voll von Pfandobjekten und es erscheint keineswegs unmöglich, auf diese Weise den Sieg ertragreich zu gestalten und die Niederlage zu verbüllen.

Berlin, 4. Dez. (TU.) In der „Vossischen Ztg.“ führt Georg Bernhard aus: „Die Friedensgloden! Noch vor einigen Monaten hätte man es für eine zügellose Phantasterei betrachtet, überhaupt nur von ihnen zu sprechen. Heute empfinden wir alle, daß durch die Ereignisse der letzten Wochen das Ende dieses Krieges doch um ein erhebliches näher gerückt ist. Es scheint sogar die Staatsmänner schon eine gewisse Nervosität ergriffen zu haben. Die militärischen Errungenschaften haben eine politische Lage geschaffen, die uns eine Freiheit des Handelns und der Verhandlung verleiht, wie wir sie uns besser nicht wünschen können, eine Lage, die unvergleichlich ist, wenn wir uns unserer Kraft bewußt bleiben und wenn wir im Vertrauen auf diese kraftvolle Stärke jetzt die kühle Ruhe bewahren, die dem Starren ziemt und ihm nützt, weil sie ihn noch stärker macht.“

Tote Zahlen und lebendig machender Geist.

In den letzten Tagen wurde wiederholt an der Hand statistischer Tabellen den Beweis zu erbringen versucht, daß eine höhere Rationierung von Fleisch möglich sei. Die Tatsache, daß der Rindviehbestand fast die Höhe des Friedensbestandes erreicht und daß der Schweinebestand trotz des starken Verbrauchs und anfänglichen Rückgangs wieder zugenommen hat, verleitet die Anhänger der „Zahlenwelt“ zu Berechnungen, aus denen sich eine höhere Fleischrationierung ergibt. Allen diesen Berechnungen fehlt der lebendigmachende Geist des Urteils, der der Zahl nicht innewohnen kann. Die Fleischration hängt nicht ab von der Zahl der Viehbestände, sondern allein von dem Schlachtgewicht. Wäre es möglich, das Schlachtgewicht des Friedensstapels mit dem Schlachtgewicht des jetzt vorhandenen Kriegsstapels zu vergleichen, so würde selbst die statistische Zahl den Irrtum erweisen, durch den letzten Endes nur Mithras hervorgerufen werden

Die Schmucktruhe.

Roman von Anna Panhans.

(Nachdruck verboten)

17)

7.

Wohl länger als eine Stunde gingen sie mit einander an den Ufern der Ill, und Maurice sprach von einem frohen Wiedersehen, und sein lebhafter Geist plauderte über das düstere Jetzt hinweg und baute eine Brücke hinüber in ein sonniges Morgen. Hedwig war sicher, dieses Morgen würde es für sie beide nie, nie geben.

Aber noch einmal ließ sie sich von seinen warmen zärtlichen Worten einhüllen, noch einmal gab sie sich dem Zauber seiner Persönlichkeit hin, dem sie vom ersten Augenblick an, da sie Maurice kennen gelernt, erlegen war.

„Wir müssen nun abwarten, wie sich alles entwickelt“, sagte er. Obgleich es höchst unwahrscheinlich ist, kann der Krieg vielleicht noch vermieden werden. Dann, Hedwig, erscheine ich aber sofort bei deinem Vater und erbitte dich von ihm. Wenn der Krieg dagegen losbricht, können wir uns einige Zeit nicht schreiben. Sobald das wieder möglich ist, benachrichtige ich dich sofort über alles für uns Wichtige.“

Hedwig bejahte. Wozu widersprechen. Die Hauptfrage war, noch recht viel seine tiefe metallene Stimme zu hören und ihn bei sich zu wissen. Morgen um diese Stunde befand sie sich schon fern von Straßburg, fern von ihm, dem sich ihr junges Herz so froh und gern geschenkt.

Und während sie sich so völlig dem Augenblicke hingab, wartete sie doch mit Spannung, ob Maurice sich nicht darüber äußern würde, was er morgen früh vorhabe. Ob er in die Fabrik fuhr oder zu Hause blieb. Das von ihm zu erfahren, war für sie von höchster Wichtigkeit.

Und endlich kam er darauf zu sprechen.

„Leider, wenn ich am Nachmittag verreisen will, muß ich morgens noch einmal in die Fabrik, Hedwig, und du vergißt es mir wohl, daß ich dir deshalb nicht das Geleit geben kann. Aber es ist in der Fabrik noch so manches zu erledigen, was Papa für mich nicht tun kann.“

Da diese Gegenüberstellung nicht möglich ist und nur die Zahlen der Viehbestände zur Verfügung stehen, kann nicht oft genug auf die Notwendigkeit gedrungen werden, bei allen Betrachtungen neben die tote Zahl der Statistiken lebendig machenden Geist der Ueberlegung zu stellen. Deutschland bedarf, um den Krieg siegreich zu beenden, des Einsatzes aller Kräfte. Dieser Einsatz aber muß in Begeisterung dargebracht werden. Daher müssen wir jede Mißstimmung fernhalten, besonders aber dürfen wir sie nicht unnötig hervorrufen. Die öffentliche Kritik muß in dieser ersten Zeit besonders sorgfältig verfahren, sie muß ihre Worte wägen und immer darauf bedacht sein, die Wahrheit herauszuholen. Neben und über die tote Zahl soll sie stets den Geist lebendigen Denkens stellen.

„Die tollwütige Hyäne“.

Man kann den Krieg von Menschen gegen Menschen — rein logisch genommen, als Begriff — für etwas Unvernünftiges halten. Daß er aber, wenn und solange er einmal da ist, eine Sache der Vernunft ist, daß nur die Vernunft ihn noch vor der Ausartung in Wahnsinn bewahren kann, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Die Führung des Krieges wie das Hinarbeiten auf sein Ende, auf den gewohnten und besseren Zustand der Dinge, auf den Frieden, kann nur von Verständigen mit Verstand unternommen werden. Aus diesem Grunde soll man Meinungen und Taten von Menschen, die offenbar geistig nicht gesund sind, aus dem Kampfe selbst und der Erörterung über ihn ohne weiteres streichen. Wir haben bei unseren Feinden schon mehrfach Erscheinungen beobachtet, die nicht mehr normal genannt werden konnten. Dieser Liste sei jetzt der früher einmal geschätzte Name des französischen Schriftstellers Pierre Loti angefügt. Dieser Ältere, durch den jahrelangen Gebrauch von Stimulantien aller Art geistig geschwächte Herr hat ein Buch geschrieben „La Hyène enragée“, eine Bezeichnung, die er dem deutschen Volke beilegt. Die Arbeit, die in Fälschungen und Lügen neben der Rolle derartiger Bemerkungen französischer Literaten nichts Neues oder Außergewöhnliches bietet, kann allein durch den Hinweis auf zwei Stellen als durchaus pathologisch erwiesen werden. Die erste: Loti beklagt sich allen Ernstes im Ton eines hysterischen Mädchens, daß Deutschland so „unnobel“ sei, den Krieg auf französischem Boden zu führen, was anständige Nationen bisher vermieden hätten! Die zweite Stelle: Loti sucht die Anarchisten der Welt gegen den deutschen Kaiser, und die anderen Geckten, die auf unserer Seite stehen, durch die verwunderliche Frage aufzuheben, weshalb diese vor trefflichen Propagandisten der Tat sich stets die ganz ungeeigneten als Opfer aussuchten, da es doch allenthalben so wahrhaft „einzige Gelegenheiten“ gäbe. Hier muß man bei Loti eine Art Tollwut feststellen. — Da der alternde Mann sein wirres und armseliges Buch aber im Auftrag der französischen Regierung geschrieben hat, so muß man leider abermals sehr bedenkliche Schlüsse auf den Geisteszustand dieser Regierung und des französischen Volkes im ganzen ziehen.

Tarif für Lügen.

Die in Genf erscheinende „Indépendance Belge“ brachte folgenden Tarif für lügenhafte Berichte in den Tagesblättern der französischen Schweiz, selbiger durch die französische Propagandakommission: Für einen Artikel über Hungersnot in Deutschland 30 Fr. Für einen Soldatenbrief, der die gesunkene Moral der deutschen Truppen beweist, 20 Fr. Für eine Beschreibung über die Beschädigung der Kathedrale von Reims 30 Fr. Für eine Erinnerung an die Schlacht an der Marne 8 Fr. Für eine Erzählung über Aufruhr in Berlin 50 Fr. Für eine Erzählung über Aufruhr in einer andern deutschen Stadt 25 Fr. Für kleine Erzählungen über eine abgehackte Hand oder Fuß 3 Fr. Für Berichte über den Tod des Kronprinzen oder des österreichischen Kaisers 80 Fr. Neue Erfindungen von Greuel und Unmenslichkeiten werden besonders hoch bezahlt. Das holländische Blatt „Haarlemscher Courant“ bemerkt dazu, ob das in englischem Solde stehende deutsch-feindliche Feuille „Telegraaf“ in Amsterdam nicht einmal einen solchen Tarif für Holland aufstellen wolle.

Der Umschwung in England.

Lloyd George demissioniert.

London, 3. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Die Sonntagblätter melden: Lloyd George hat Asquith keine Demission eingereicht. Sie ist noch

nicht angenommen. Asquith der London gestern verließ, ist heute früh zurückgekehrt und hatte Besprechungen mit Lloyd George und verschiedenen anderen Ministern. Er erwägt Maßnahmen, um den Bedenken zu begegnen, die den Entschluß von Lloyd George herbeigeführt haben. Man hofft noch, daß sich irgend ein modus vivendi werde zustande bringen lassen. Carson und Bonar Law trafen heute früh beide im Unionistischen Komitee ein. Ihre gleichzeitige Anwesenheit in dieser Sitzung wird für höchst bedeutsam gehalten. Man erwartet, daß Asquith bis morgen im Parlament sich äußern wird.

„Zwecks wirksamerer Durchführung des Krieges“.

London, 4. Dez. (W. T. B.) Das Reutersche Büro meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß Asquith zwecks wirksamerer Durchführung des Krieges beschloß, dem König zu raten, der Neugestaltung der Regierung zuzustimmen.

Haag, 4. Dez. (ff.) Der bekannte parlamentarische Mitarbeiter der „Daily Mail“ dröhelt: Asquith lehrte am Sonntag nach London zurück, nachdem er mit verschiedenen Ministern Beratungen gehalten hatte, u. a. mit Lloyd George. Die Minister äußerten sich recht offenerzig und die Unterhaltung dauerte einige Stunden. Das Resultat war eine Übereinkunft, wonach, wenn auch Änderungen im Kabinett stattfinden, Asquith und Lloyd George Mitglieder der Regierung bleiben sollen. Bereits seit mehreren Tagen wurde von einigen Ministern versucht, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und einen Vergleich zwischen Lloyd George und Asquith zustande zu bringen, wodurch die Zusammensetzung des Kabinetts geändert und womöglich eine Umgestaltung der Regierung aufgenommen werden sollte. Man behauptet, daß Bonar Law einen Kompromißvorschlag gemacht habe, daß das Kriegskomitee von nun an aus Asquith, Lloyd George, Balfour, Bonar Law und Carson bestehen sollte, und daß Jellicoe und Robertson an den Beratungen teilnehmen sollten. Aber hiermit würden nennenswerte Änderungen im Kriegsrat kaum vorgenommen. Dieser und ähnliche Vorschläge wurden in den letzten Tagen als Regierungsbefehle ausgegeben. Sie waren es jedoch nicht. Lloyd George betrachtet diese Vorschläge nicht als Lösung der Frage. Er selbst wünschte, daß die Führung des Krieges in die Hände einer kleinen Körperschaft gelegt werde und daß der Erste Minister nicht zu dieser Körperschaft gehören sollte, sondern, daß er sich lediglich der Verwaltung des Landes zu widmen habe. Lloyd Georges Vorschlag stimmt im Großen und Ganzen mit den Vorschlägen, die im Inneren unter der verflochten liberalen Regierung gemacht hatte, wonach der Kriegsrat bis zu einem gewissen Grade von der Regierung unabhängig sein sollte, überein. Der Kriegsrat allein sollte die Befugnis haben, zu entscheiden, in welcher Weise der Krieg geführt werde und sachverständige Ratgeber sollen ihm hierbei zur Seite stehen.

London, 4. Dez. (W. T. B.) Waddingham schreibt in der Wochenchrift „Nation“: „Es scheint mir, daß es in England zwei Parteien gibt, die eine will einen raschen, gemäßigten, ehrenvollen Frieden, der sich auf solide internationale Abmachungen stützt, die andere Partei will sich auf unbestimmte Zeit in den Krieg stürzen. Ich sehe, daß die erste Partei im Gewinn ist und daß die andere verliert. Dem Siege der Gemäßigten wird von zwei Seiten entgegengearbeitet, erstens durch den sensationellen Journalismus der Presse, die den moralischen Vorteil, den wir in Westen errangen, verschleierte, zweitens, durch Deutschlands häßliche Weise, den Krieg zu führen. Die letzteren letzteren stehen indessen die gemäßigteren Gefühle der Armer gegenüber, die erfahren hat, daß auf den Schlachtfeldern gegen seitige Achtung besteht.“

Berlin, 4. Dez. (ff.) Daß in der englischen Arbeitererschaft die Friedensbewegung wächst, gibt man, wie das „B. T.“ schreibt, in England offen zu. Die Minister lassen antündigen, daß sie in den Industriestädten Reden halten werden.

Griechenland

Waffenstillstand?

Bern, 4. Dez. (W. T. B.) „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Aus der Hauptstadt und der Umgebung stellten sich 6000 Reservisten freiwillig und schloßen sich den 5000 Mann der Athener Garnison an. Der König wurde gesehen, wie er in Generaluniform auf dem Weg nach der Kaserne war, um dort der Ankunft der Reservisten beizuwohnen. Gegen Mittag entwickelte sich in der Stadt

war erregt und rebete abfällig über Preußen und Deutschland und verächtlich von der „grande nation“.

Sie dehnte die Lippen, als bereitete es ihr einen besonderen Genuß, sie nur in den Mund zu nehmen.

Schöne Blide trafen Hedwig, und einmal meinte sie: Jeder, der nicht zu Deutschland gehöre, sei glücklich zu preisen, denn Frankreich würde nun ganz Deutschland auf die Erde seines Degens speisen.

Hedwig verpönte das Blut der Stiefens in ihren Adern. Was fiel der Frau ein, ihr, einem Gaste dieses Hauses, so beleidigend zu begegnen.

Sie lachte hell und klingend auf.

„Sie belieben Witze zu machen, Frau Meerheim. Die nichts scheint mir das, was Sie soeben äußerten, unglücklich spähhaft. Sie sehen aus wie eine unserer deutschen Frauen in Brandenburg oder Pommern, und Ihr Name paßt zu dem Bilde.“

Die große Frau war feuerrot geworden. Was sollte sie denn dieses junge Ding, einen solchen Ton gegen sie anzuklagen.

„Erlauben Sie, nur Sie sprechen meinen Namen deutsch aus, alle anderen Menschen, sowie meine Familie, denken nicht an solchen Unfug.“

Hedwigs Lippen wurden in den Winkeln vom Spott emporgeschoben.

„Wie Sie den Namen aussprechen, darauf kommt es nicht an. Sie heißen Meerheim und stammen ursprünglich aus einer grunddeutschen Familie. Daß in ein paar Jahrzehnten französischer Firnis darüber gestrichen wurde, die Sache ist wesentlich. Firnis läßt sich, falls es ist, abwischen, wenn auch nur mit scharfen Mitteln. Elßasserland war einmal deutsch.“ Sie schob eine Pause ein, um dann mit Nachdruck hinzuzufügen: „kann wieder deutsch werden.“

„Hedwig, du vergißt dich!“ sagte Maurice scharf. Blandine warf ihr einen entrüsteten Blick zu.

(Fortsetzung folgt)

des königlichen Palastes ein harter Tumult. Die morgens erfolgten Zusammenstöße waren bis 10 Uhr immer heftiger geworden. Abends begaben sich der französische und der englische Gesandte zum König, darauf in das Jappeion, um sich mit dem Plakommandanten der Alliierten zu besprechen. Später fuhr er im Automobil nach dem Piräus, um sich mit Kournei zu beraten. Man glaubt, daß ein Waffenstillstand vereinbart und infolgedessen die Feindseligkeiten eingestellt werden.

Die Zusammenstöße in Athen.

Haag, 4. Dez. (J. A.) Reuters meldet aus Athen: General G. J. de S. teilte mit, daß in den Kämpfen seit 1. Dezember 29 griechische Soldaten, darunter 3 Offiziere, getötet und 54 verwundet wurden, während 74 französische Marinejäger, darunter 2 Offiziere, getötet und 97 verwundet wurden.

Die Pariser Presse schreit nach Strafe.

Paris, 4. Dez. (W. L. B.) Der „Matin“ meldet: Die griechischen Schiffe, die in Marseille und anderen Häfen Frankreichs und der alliierten Länder liegen, wurden beschlagnahmt, woraus sich ergibt, daß Griechenland plüdiert ist. Die Ereignisse in Athen werden hier mit lebhafter Entrüstung aufgenommen. Die Zeitungen erklären einhellig, es bestehe jetzt die Pflicht, den griechischen Märgern und Verrätern eine unvergessliche Strafe aufzuerlegen. Das „Echo de Paris“ schreibt: „Keine Nachsicht! Keine Zweideutigkeit mehr! Laßt der Gerechtigkeit ihren Lauf!“

Die Niederlage der englischen Flotte.

Der 16. November 1916 war ein schwarzer Tag für die englische Flottenstrategie. Der alte Lord Beresford torpedierte dabei den „Sieger“ in der Schlacht am Stageraal, den viel bewunderten Joe Jellicoe, so daß er 14 Tage später in die Zivilliste des ersten Seelords versetzt wurde. Diese Verhandlung im Oberhaus war nichts anderes als eine glatte Anerkennung der erfolgreichen Tätigkeit der deutschen Marine, ihrer Strategie und Taktik, die die grand fleet zwang, hinter den Minenfeldern der Heimathäfen „beobachtende Defensiv“ zu üben. Hält man gegeneinander, was die Admiralität an Angriffen über sich ergehen lassen mußte, was ferner zu ihrer Verteidigung gesagt wurde, so bestätigt das die resignierende Erkenntnis des Lords Stedenham, die er in der Sitzung vortrug, daß England im Begriff sei, die Kontrolle über See zu verlieren, daß seine Seeherrschaft Bankrott anmelden müsse. Der alte Beresford bestätigte das, indem er die Zahlen der versenkten Schiffe mitteilte, eine Zahl, die niemals vollständig ist, weil Tag für Tag weitere Schiffe torpediert werden. Allein der Earl of Lytton, der die Verteidigung der Regierung besorgte, meinte, die deutsche Admiralität habe mit dem Unterseebotskrieg nicht den Erfolg erzielt, den sie beabsichtigte, vor allem sei die relative Überlegenheit der englischen Flotte nicht herabgemindert worden. Nur ist diese Überlegenheit außer Acht gelassen, die Unterseebotskrieg abzuwehren; selbst Beresford hegt nicht die Hoffnung, daß auch er das einzige Mittel nicht in der Offensive der grand fleet sieht, sondern in einer Drohung gegen Deutschland, daß es die versenkten Schiffe bezahlen müsse, daß zwei oder drei Jahre lang seine Handelschiffe nicht mehr in englischen Häfen ankommen dürfen, wenn die Torpedierungen nicht aufhören.

Diese Taktik trägt den Stempel des bösen englischen Meistes, des Danks und der unaufhörlichen Selbstgefälligkeit. Als nach der Schlacht am Stageraal die englische Flotte arg zerschunden zu Hause angelangt und der denkbare Eindruck der Niederlage von der Nation gewichen war, wurde der Beweis des „englischen Sieges“ damit geliefert, daß ja die Seeherrschaft noch ungebrochen sei, denn kein deutsches Handelschiff könne es wagen, durch die Nordsee in den Atlantischen Ozean zu fahren. Was allerdings nicht ein „Erfolg“ der Schlacht am Stageraal war oder ist, sondern ein unermessbares Ergebnis der günstigen geographischen Lage Englands am Atlantischen Ozean. Es wäre billig, demgegenüber die Niederlage der britischen Flotte beim Stageraal damit zu begründen, daß kein englisches Handelschiff, am allerwenigsten ein Kriegsschiff sich in der Ostsee zeigen kann, deren Schlüsselgewalt gerade durch den Sieg unserer Flotte zwischen Hornstriff und Stageraal in Deutschlands Händen blieb. Die Ostsee wollte man doch aufbrechen, die Verbindung mit Rußland herstellen, ein strategisches Ziel, dessen Erreichung nur die Vernichtung der deutschen Flotte zur Voraussetzung hat. England ist beiseite geworden. Immer war die Offensive Wesen und Seele des Seelrieges. Der Abgott der Engländer, Nelson, suchte die feindlichen Flotten auf und vernichtete sie vor ihren Basishäfen. Heute wagt sich die grand fleet noch nicht einmal in Sicht Helgolands und begnügt sich, hinter den Minenfeldern der Heimathäfen durch besonnene Defensiv Vorbeeren zu sammeln. Dabei wird immer und immer wieder rühmend betont, daß die grand fleet der deutschen relativ überlegen sei, allerdings nur relativ, was sich zahlenmäßig in der Tonnage ausdrücken läßt, nicht absolut. Der unechte „Sieg“ am Stageraal hat aber nicht verhindert, daß der deutsche Unterseebotskrieg an Schärfe zunahm, daß die deutschen Unterseebots über den Ozean spannen, daß deutsche Torpedoboots den Kanal und die Ärmel besuchen. Beresford stand unter dem Eindruck dieser Tatsachen, als er erklärte, die englische Seeherrschaft sei im Begriff, durch das Unterseebots gestürzt zu werden. Was die Admiralität dagegen an Verteidigung vorbrachte, war der Hinweis, daß die Kanalverbindung zwischen England und Frankreich von den Unterseebots nicht gestört sei. Man habe sieben Millionen Männer, 1,2 Millionen Pferde und sieben Millionen Tonnen Kriegsmaterial hinübergeschafft. Allerdings ein „Erfolg“, der nur möglich wurde, weil der Kanal bei seiner geringen Breite durch Reue und Minen geschützt werden kann, die das auch besorgten, nicht aber die grand fleet, die hoch oben in den schottischen Häfen Seegang ansieht. Beresford und die anderen hochmögenden Herren im Oberhaus waren mit diesem System nicht zufrieden. Trotz der Legende vom Stageraalsieg wurde Joe Jellicoe ausgeschickt, ein etwas ungewöhnlicher Lohn für einen Seehelden, aber eine verdiente Quittung für den rühmlichen Bericht, den Sir Joe über die Jätländschlacht ausgeben hatte. Die deutsche Hochseeflotte, die unter den Admiralen Scheer und Hipper die Engländer am Stageraal besiegte, ihnen ein halbes Duzend Großkampfschiffe versenkte, kann mit dem Erfolg sehr zufrieden sein, denn das Fernleben ihres Sieges zitterte in England solange nach, daß genau sechs Monate später Sir Joe Jellicoe den Kommando abgeben mußte. Wie sagte doch Lord Beresford am 16. November? Wir können Offiziere nicht gebrauchen, die taktische und strategische Fehler gemacht haben. Und Sir Joe strich die Flagge.

„Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind.“

Mit einem ebenen Wort, mit einer Mahnung, die jedem deutschen Herzen ins tiefste Innere greift, hat der Kanzler in der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 29. November 1916 den Beginn der Beratungen über das Gesetz des Vaterländischen Hilfsdienstes eingeleitet: „Jede Hand, die daheim Geschäfte und Geschosse schafft, erleidet einen Mann, schließt ein junges Leben im Schützengraben. Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind!“ — Nichts kann schärfer und klarer die Größe, aber auch die ganze Schwere des Augenblicks kennzeichnen. Der Kampf um Sein oder Nichtsein, den das deutsche Volk gegen die halbe Welt zu führen gezwungen ist, beansprucht nicht nur den Einsatz seiner ganzen waffenfähigen Mannschaft, er beansprucht auch, da der Krieg immer mehr ein gigantischer Kampf der Technik und Wirtschaft geworden ist, die ganze Arbeitskraft des Volkes. „Die Armee der Kämpfer bedarf der Armee der Arbeiter in der Heimat!“ sagte der Staatssekretär Dr. Helfferich in seiner Reichstagsrede am gleichen Tage.

Eine gesetzgeberische Arbeit von weltgeschichtlicher Bedeutung, wie sie bisher noch niemals einer Volksovertretung zugewiesen worden ist, harrte der Erledigung durch den Reichstag, ein Gesetz, das nach den Worten des Kriegsministers von Stein „unseren schwer kämpfenden Truppen Unterstützung und Stärke bringen soll“. Wenn fiel da nicht ein Ausspruch Hindenburgs ein, den er schon im Oktober 1916 einem österreichischen Pressevertreter gegenüber gebraucht: „Es genügt nicht, daß einige Munitionsfabriken, mögen sie noch so vorzügliches leisten, die Munition fabrizieren. Alle Kräfte des Landes müssen zur Munitionsherstellung herangezogen werden!“ Jetzt ist das Gesetz angenommen, das die ganze Volkskraft für die Kriegswirtschaft organisieren soll. Aber auch mit diesem, in den Reichstagsbeschlüssen wie in den Aufbau des gesamten Wirtschaftslebens tief einschneidenden Gesetz, soll das sogenannte „Hindenburg-Programm“, das im Vertrauen auf den bewährten, unerschütterlichen Opfermut des deutschen Volkes von der Freiwilligkeit alles erhofft, nicht umgestoßen werden. Die Notwendigkeit der Mobilisierung aller Arbeitskräfte läßt allerdings den Zwang nicht völlig ausschalten. „Die Möglichkeit des Zwanges soll — nach den Worten des Reichstagskanzlers — den festen Boden geben, auf dem wir stehen müssen; gelingen kann das Werk aber nur, wenn es sich darstellt nicht als Ergebnis des Zwanges, sondern der freien Ueberzeugung des ganzen Volkes!“

Wir wissen alle, daß der Krieg noch schwere Opfer von uns verlangen wird, wir wissen aber auch, daß wir siegen müssen und siegen werden. Notwendig für den Endsieg ist nun eine umfassende Verstärkung unserer gesamten Kriegsausstattung, die herzustellen nur dann möglich ist, wenn alle Hände sich für das gemeinsame Ziel in gemeinsamer Arbeit regen. Niemand darf und soll sich ausschließen. Vor dem großen Endzweck müssen alle Unterschiede der Klassen und Berufe, des Alters, von Hoch und Niedrig verschwinden. Es heißt nun, zu arbeiten und zu schaffen, um die deutschen Waffen unüberwindlich zu machen. Dazu brauchen wir den freien Arbeitswillen des ganzen Volkes und alle seine Kräfte. Denn „jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind!“

Lokal- und vermischter Teil

Limburg, den 5. Dezember 1916

„Siegesgelaute. Nach dem Willen des Kaisers wurde gestern auch in unserer Stadt von den Glocken der evangelischen Kirche und des Domes der große Sieg am Argeul feierlich verkündet.

Die „Freie Vereinigung“ brachte am Sonntagabend im überfüllten Theateraal der „Alten Post“ Meyer-Hörsters „Alt-Heidelberg“ zur Aufführung. Die Rolle des Erbspringen lag in den Händen des Mitglieds des Neuen Theaters in Frankfurt, Herrn Lasowsky. Der Gast ward seiner Aufgabe vollkommen gerecht. Auch die anderen Hauptrollen hatten beste Vertreter gefunden. Herr Rauer stellte einen überzeugenden Dr. Jüttner auf die Bühne, Herr Kepper einen prächtigen Lutz und Lene Obermeyer stellte eine Rätin dar, wie man sie besser nicht wünschen kann. Auch der Staatsminister des Herrn Seifer konnte sich leben lassen. Als Studenten wirkten eine Anzahl junger Herren aus Limburg mit. Das Publikum ließ es an Beifall nicht fehlen. Die „Freie Vereinigung“ hat sich mit der Aufführung des beliebten und allezeit gern gesehnen Schauspiels ein wirkliches Verdienst erworben, zumal das Stück von Anfang bis zu Ende flott gespielt und durch die beschränkten Bühnenvorhältnisse nur wenig beeinträchtigt wurde. — Nachmittags zauderte bei ausverkauftem Hause eine Kinderdarstellung „Friede auf Erden“ auf die Bühne und viele, viele Kinderaugen strahlten mit frohem Entzücken in eine glückliche Märchenwelt, in der man nichts weiß vom Leid und Kummer, jenen dunklen Gestalten, die unser Dasein überreichlich beschatten. — Wie wir hören, tritt die „Freie Vereinigung“ erst nach den Feiertagen wieder hier auf. Schade. Hoffentlich läßt sie nicht zu lange auf sich warten.

Wohltätigkeitsabend. Für den Wohltätigkeitsabend, den das 2. Landst.-Inf.-Gr.-Batt. XVIII/27 am nächsten Sonntag (10. Dezember d. J.), abends 8 Uhr im großen Theateraal der „Alten Post“ zu Limburg veranstaltet, hat der Vorverkauf bereits rege eingelegt. Mehrfache Anfragen veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß eine Wiederholung des Abends nicht beabsichtigt ist.

Ein Glückslos. Die Prämie von 300 000 M. der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie fiel auf die Nummer 129 172, die mit 1000 M. gezogen wurde.

Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie. Nachdem nunmehr die Ziehung der 5. Klasse 234. Lotterie beendet ist, hat bei allen Königl. Lotterie-Einnehmern die Erneuerung derjenigen Lose begonnen, die in der 5. Klasse 234. Lotterie nicht gezogen worden sind. Die Auszahlung der Gewinne bis zu M. 500 erfolgt nach Erscheinen der amtlichen Ziehungsliste, die voraussichtlich bis zum 12. d. Mts. eintrifft. Die Auszahlung der Gewinne von M. 1000 aufwärts erfolgt erst nach dem 16. d. Mts.

Für die gefangenen Deutschen bisher 12 1/2 Millionen Mark gesammelt. Das bisherige Ergebnis der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ist auf zwölf Millionen Mark festgesetzt worden. Wiederum ein Zeichen der Opferfreudigkeit des deutschen Volkes und ein Beweis seiner großen finanziellen Stärke. Ein Viertel dieser Summe bleibt bei den Ortsvereinen vom Roten Kreuz. Hieraus sollen die Vereine in erster Linie die zu ihren Bezirken gehörenden deutschen Gefangenen versorgen. Durch die dem Hauptarbeitsausschuß zur Verfügung stehenden drei Viertel der Summe ist es nun die Lage versetzt, weitgehendst

große allgemeine Unterstützungen für die deutschen Gefangenen zu leisten. Vor allem werden die in Rußland befindlichen deutschen Gefangenen wie im vorigen Jahr mit warmen Unterleibern und Liebesgaben für den bevorstehenden Winter versorgt werden. Die Gefangenen in Frankreich werden auf Grund des mit dieser Regierung getroffenen Abkommens Liebesgaben-Sammelaktionen erhalten. Ebenso alle übrigen Gefangenen, wo immer sie interniert sein mögen. Neben der Ueberlieferung von Liebesgaben materieller Art und Geldspenden wird auch eine Versorgung mit Büchern wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts, mit Musikinstrumenten, Noten, Unterhaltungsspielen und dergleichen erfolgen. Besonders zum Weihnachtsfest werden, soweit als möglich, den Gefangenen Liebesgaben aus der Volksspende zugehen.

4. Dehn, 4. Dezh. Der langjährige Freiherrlich von Dungen'sche Kammerherr Stähler von hier hat aus Gesundheitsrücksichten um seine Pensionierung ersucht und ist solche mit dem 1. Januar l. J. bewilligt worden.

Vom Büchertisch.

Von Leo Sternberg, dem feinsinnigen Dichter, der bekanntlich ein Sohn unserer Stadt ist, sind in B. Behrs Verlag (Friedrich Dedersien), Berlin und Leipzig, einige neue Bücher erschienen, die es verdienen, ans helle Licht gebracht zu werden.

In „Der Heldenring“ (Preis geh. 4.—, geb. 5.50 M.) tritt uns Leo Sternberg als Balladendichter entgegen und überzeugt uns bald, daß seine Kunst keine alltägliche ist. Menschen und Dinge haben Kraft und Saft; die einzelnen Dichtungen haben lebendige Gestalt, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir versichern, daß „Der Heldenring“ eine wertvolle Bereicherung unseres deutschen Balladenschatzes bedeutet. — Auch in der Gedichtsammlung „Im Weltgesang“ (Preis geh. 3.—, geb. 4.20 M.) offenbart sich eine feine Dichterseelen, die tief innerlich Erlebtem Worte und Form des Persönlichen zu leihen versteht. Sternberg geht seinen eigenen Weg, der von der breiten Straße des Mittelmäßigen weit abzuweicht und in Gefilde führt, wo Mensch, Natur, Himmel und Erde in einem Licht erscheinen, wie es nur der Dichter schaut. — „Du schöner Lärm des Lebens“ (Preis geh. 1.50, geb. 2.— M.) bringt eine Auswahl aus Leo Sternbergs Werken, und zwar seiner Poesie und Prosa. Hier eine Probe:

Die Rätter.

Die Rätter, die längst in der Erde ruhn,
müssen noch einmal die Arme ausstrecken:
Die Gefallenen all, die braven,
kommen aus Mutterbergs Schlofen.
Oben drüber gehen die Bogen
der Schlacht... Die Stürmen zusammengebogen,
betten sich Mutter und Kind...
Ihre Hände verflochten sind
Der Anabe die Angel im Herzen,
die Rätter die Schwerter der Schmerzen
in der Brust... Sieg Rätter in Rüsten...
— Leid atmet in Gräbern.

Wer das Beh unserer Tage in solchen Versen zu schildern vermag, ist ein wahrhaft begnadeter Dichter. — Und dann erscheint von Leo Sternberg noch ein Buch, das eine Reihe reiner Gedichte erzählt und „Der Venusberg“ (Preis geh. 3.—, geb. 4.20 M.) betitelt ist. Auch dieses Werkchen dürfte sich, gerade in unserer Gegend, viele Freunde erwerben. Als Weihnachtsgeschenk ist es ganz besonders zu empfehlen. Die angeführten Werke können zur Anschaffung nicht dringend genug empfohlen werden. Zumal in unserer Stadt, wo der Mensch Sternberg geboren ist, möchte der Dichter Sternberg zuerst Heimatrecht haben. B.

„Der Mensch vor 100 000 Jahren“ ist Gegenstand eines reich illustrierten Werkes, das der bekannte Urzeitforscher Dr. D. Hauser im Januar bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinen läßt. Der Verfasser wurde bei Kriegsausbruch aus Frankreich mit barbarischer Rücksichtslosigkeit vertrieben und hat während der erzwungenen Muße die epochemachende Ergebnisse einer 20jährigen Forschertätigkeit in diesem nach Schreibung und Preis (3 Mark!), durchaus volkstümlichen Buche zusammengefaßt. Die überraschendste seiner Entdeckungen ist die zweier vollkommen erhaltenen Schädel, die uns unzweifelhaft Kunde geben von zwei bisher unbekannten „affenähnlichen“ Rassen unserer Urvorväter. Schon dieser alle bisherigen Vorstellungen erschütternde Fund dürfte hinreichen, die allgemeinste Aufmerksamkeit auf Hausers Buch zu lenken.

Weihnachten in Bethel.

Noch immer breitet der große Krieg seine dunklen Schatten über die Erde aus und Haß, Leid und Tod regieren sichtbar in der Welt. Weihnachten aber sagt: Die Liebe ist die allerstärkste Macht. Sie werden Sieg behalten.

Die sieghafte Macht der Liebe soll zu Weihnachten auch in Bethel wieder sichtbar werden. Darum bitten wir: Helft uns, den fast 3500 Kranken, Kindern und Heimarlosen, die hier gesammelt sind, ein wenig Sonnenschein zu bringen! Vergeßt auch unsere verwundeten Krieger nicht! Fast 12 000 von ihnen sind schon in Bethel eingekleidet; und wir rechnen darauf, daß etwa 1800 unsere Weihnachtsgäste sein werden. Für alle hoffen wir auf eine kleine Gabe. Je schwerer die Zeit, um so mehr Hilfe haben wir nötig. Alles ist willkommen: Kleidungsstücke und Zigarren, Bilder und Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so dankbarer sind wir.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß

an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1916

Gottesdienstanordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

Mitwoch, 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Amt zu Ehren des hl. Nikolaus um 8 1/2 Uhr im Dom feierl. Requiemamt für Anna Held; nachmittags 1 Uhr Andacht zum hl. Nikolaus.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr im Dom Jahramt für Frau Anna Kommelsheim und deren Sohn, den geistl. Krieger Josef Kommelsheim; um 8 1/2 Uhr in der Stadt Jahramt für Joh. Wilhelm Dietrich und Angehörige; nachmittags 5 Uhr Gelegenheit zur al. Beichte.
Freitag, 7 1/2 Uhr in der St. Michaelskirche feierl. Amt zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Marias; um 6 1/2 Uhr hl. Messe in der Kreuzkapelle. Die hl. Messe um 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche fällt an diesem Tage aus.
Samstag, 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Andreas Diener und Angehörige; um 4 Uhr nachmittags Gelegenheit zur hl. Beichte.
Am nächsten Sonntag wird das Fest der Unbefl. Empfängnis gefeiert.

Abteilung Limburg der deutschen Kolonialgesellschaft.
 Freitag, den 8. November 1916, abends 8 1/2 Uhr im Saale der „Alten Post“:
II. Vortragsabend (mit Lichtbildern)
Herr Dr. Karstett
 aus Berlin:
„Warum braucht Deutschland überseeischen Kolonialbesitz?“

Eintritt für Mitglieder der Kolonialgesellschaft, ferner Angehörige und für Verwundete der Lazarette frei. Nichtmitglieder 40 Pfg. Militärpersonen vom Feldwebel abwärts, Schüler und Schülerinnen 20 Pfg.
 Die ersten acht Stuhlfreien bleiben den Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten.
 Anmeldungen zum Beitritt in die Gesellschaft jederzeit bei Herrn Stadtordnungsvorsteher **Flügel**, Parkstraße 25 und an der Abendkasse. 11284

Grosser Theatersaal der „Alten Post“ zu Limburg.
Sonntag, den 10. Dezbr. 1916, abends 8 Uhr:
Wohltätigkeits-Abend
 veranstaltet vom 2. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon XVIII/27 in Limburg
 zu Gunsten einer Weihnachtsspende für bedürftige Landsturmlente des Bataillons,
 unter gütiger Mitwirkung von Damen der Gesellschaft
Hilde Speyer, erste jugendlich-dramatische Sopranistin vom Stadt-Theater in Koblenz.
Bilder aus Deutschlands grossen Zeiten.
Der Landsturmann im Kinderwagen,
 ein Ukstücken mit Gesang.
Personen: Florian Furchtenlehts, Feldwebel; Aenneken, seine älteste Tochter (17 Jahre); Lullu, sein jüngstes Töchterchen (1 1/2 Jahre); Anton Liebmehle, ein verliebter Landsturmann; Jakob Schwupp, ein bezechter Landsturmann; Dunkel, ein Einbrecher.
 Ausserdem: Vortrag gesprochener Dichtungen; Orchester- und Einzel-Stücke, ausgeführt von Künstlern der Musikabteilung des Bataillons.
Preise der Plätze:
 Sperrplatz (nummeriert) 2.50 Mk., im Vorverkauf 2 Mk.
 1. Platz 1.75 „ „ „ 1.50 „
 2. „ 0.75 „ „ „ 0.75 „
 Vorverkauf in der Buchhandlung Herz (A. Heinrich), Ob. Grabenstr. 15 zu Limburg, Fernsprecher 99.
 Auf 10 Mk. in Gold werden 25 Pfg., auf 20 Mk. in Gold werden 50 Pfg. nachgelassen. 4284
 Eröffnung der Abendkasse 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Zuverlässig und schnell
 über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.
 Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Ausmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende Rundschau im Bilde bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck.
 die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachvoll beleben. Der Bezugspreis des wöchentlich dreizehnmal erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten monatlich 2 M. 20 Pf. ausschließlich Dringelohn. Probenummern kostenlos.
 Man bestelle sofort das **Hamburger Fremdenblatt**

Kerkerbachbahn.
Fahrplan vom 4. Dezember 1916
 bis auf weiteres, soweit nicht Änderungen bekannt gegeben werden.

Stationen	Werk-tage	Sonn- u. Feiert.	Stationen	Werk-tage	Sonn- u. Feiert.
Dehrn	ab	—	Wengerskirchen	ab	6 04
Steden a. d. Lahn	an	—	Winkels X	ab	6 09
Kerkerbach	ab	10 00	Walderbach	ab	6 18
Schödel	an	10 06	Füllburg X	an	6 25
Dosen X	an	10 12	Füllingen	ab	6 35
Eichenau (Kassau)	an	10 18	Bohr X	an	7 20
Christianshütte	an	10 24	Hintermeilingen	an	7 26
Schupbach	an	10 29	Schlagmühle X	an	7 36
Hüttenmühle X	an	10 34	Decholzhausen (Chaussee) X	an	7 43
Decholzhausen	an	10 39	Decholzhausen	an	7 48
Decholzhausen (Chaussee) X	an	10 45	Hüttenmühle X	an	7 52
Schlagmühle X	an	10 49	Schupbach	an	8 04
Hintermeilingen	an	11 01	Christianshütte	an	8 09
Bohr X	an	11 11	Eichenau (Kassau)	an	8 14
Füllingen	an	11 16	Dosen X	an	8 20
Füllburg X	an	11 21	Schödel	an	8 26
Walderbach	an	11 31	Kerkerbach	an	8 30
Winkels X	an	12 04	Steden a. d. Lahn	an	8 38
Wengerskirchen	an	12 13	Dehrn	an	—
		12 17			—

X Diezüge halten nur nach Bedarf. Alle Züge haben nur 2. u. 3. Klasse.

Weihnachtsbitte
 der Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern bei Nassau a. d. Lahn.
 Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott der Menschheit die allergrösste Freude bereitet hat, kommt wieder heran, und da wagen wir es, trotz des Krieges, der so große Anforderungen an die Willkür stellt, für unsere 388 Pflegekinder um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir auch in diesem Jahre jedem eine kleine Freude bereiten können. Unseren Kindern fehlt grösstenteils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit. Sie vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind mit seinen schönen Sachen auch während des Krieges kommen wird und freuen sich das ganze Jahr darauf. Wer möchte den an die Schattenseite des Lebens Verwiesenen und doch so gern Fröhlichen den Glauben und diese Freude nehmen? Freilich wird's spärlich sein das Christkind 1916, aber unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten. Doch der zu füllenden Teller sind gar viele!
 Darum bitten wir unsere Freunde in Stadt und Land herzlich um ihre Hilfe, um Gaben in Geld, Spielsachen, Schwaren, Bekleidungsstücke usw. Wir haben für alles, was die Liebe uns schenkt, Verwendung, und sind für jede, auch die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergibt besondere Quittung.
 Allen unseren Wohltätern wünschen wir in dieser ersten Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!
Martin, Pfarrer,
 Vorsitzender des Vorstandes.
Loth,
 Direktor.
 Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist: Frankfurt a. M. 4000. 1283

Weihnachtssendung für unsere Truppen.
 Unsere Heere stehen im dritten Winterfeldzug. Das dritte Weihnachtsfest schon erleben sie fern ihren Lieben, fern der Heimat. Wir, deren Arbeit sie schätzen, wir, die von ihrer eisernen Kette umhüllt, wollen ihnen aufs neue sagen, daß wir an sie denken und wollen ihre hohen Opfer mit Gaben der Liebe vergelten. Wir können ihnen kein Weihnachtsfest bereiten, wie es ihre Treue verdient, aber spendet ein jeder nach seiner Kraft, so stiften wir schon Freude genug. Die Zentral-Kriegs-Fürsorge hat die Leitung der Weihnachtssendung für den hiesigen Korpsbezirk übernommen. Jedem Mann der im 18. Armekorps aufgestellten Truppen soll eine Weihnachtssendung überwiesen werden und darüber hinaus ist es erwünscht, noch andere Truppen zu erfreuen.
 Die Frankfurter Zeitung möchte auch in diesem Jahre dazu beitragen, die Sendung möglichst reichhaltig zu gestalten. Sie wendet sich bittend an ihre Leser. Jede Sendung soll praktische Geschenke der Frankfurter Zeitung und ihres Leserkreises enthalten. Zur Ausführung des Planes bedarf es großer Mittel. Wir hoffen, daß die oft erprobte Gerechtigkeit unserer Leser mithelfen wird, sie herbeizuschaffen. Sie wird nicht versagen, wenn es gilt, unseren Soldaten ein bescheidenes Weihnachtsfest zu stiften. Beiträge dazu werden von der unterzeichneten Stelle dankbar angenommen.
Frankfurt a. M.
Frankfurter Zeitung.

Tragt Euer Geld zur Reichsbank!

Kanarienzüchter-Verein Limburg 1916.
Mittwoch 8 1/2 Uhr 5. Zucht-tollige Hofmann, „Frankfurter Tor“.
 Tagesordnung: 1. Wahl zweier Revisoren. 2. Besprechung betr. Verbandsausstellung 3. Verschiedenes. Vollständiges Erscheinen erwünscht. 3284

Stellen-Angebote Stellen-Gesuche
 inseriert man mit gutem Erfolge in dem **Limburger Anzeiger.**

Eine Etage oder ein Haus mit 8-10 Zimmern
 für Büro- und für
sofort zu mieten gesucht.
 Angebote unter „C. F. G.“ 2284 an den Verlag dieser Zeitung erbeten.

Der vor einiger Zeit im „Limburger Anzeiger“ erschienene Roman
„Das Kriegskind“
 von Arthur Winckler-Tannenberg
 ist in Buchform herausgegeben worden. Unsere geschätzten Leser werden dies mit Freude vernehmen, hat der Roman doch die Leser von Anfang bis zu Ende in höchster Spannung gehalten. Er ist der beste Roman für den Weihnachtsleser, und wir versprechen nicht, eine größere Anzahl Exemplare zu erwerben, um sie unseren geschätzten Lesern anbieten zu können.
 Der Roman ist in hübschem Gewand erschienen und in unserer Geschäftsstelle zu dem billigen Preis von 2 Mk. zu haben.
 Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle des „Limburger Anzeiger“.

An unsere Postbezieher!
 Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich unsere Postbezieher nicht nur an den Briefträger oder an die zuständige Postanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.